

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 39: **Pflanzen im Gebäude**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STANDPUNKT

Pflanze und Psyche

Menschen haben ein seltsam zwiespältiges Verhältnis zur Natur: Einerseits sind wir Teil der Natur und scheinen Natur zu brauchen und zu lieben. Andererseits existiert auch die Vorstellung eines dualistischen Nebeneinanders – hier der Mensch, dort die Natur. Dies führt dazu, dass wir die Natur in ihrer bedrohlichen Dynamik kontrollieren wollen. Viele fürchten, dass sich die Natur als Folge unserer Eingriffe in einer Weise ändern könnte, die unsere Existenz in Frage stellt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Pflanzen – als Stellvertreter oder Naturersatz – in Wohnungen, Büros, Eingangshallen und Fluren usw. einen Einfluss auf unser psychisches Wohlergehen haben. Gibt es wissenschaftlich gesicherte Hinweise auf eine positive Wirkung der Innenraumbegrünung oder steckt lediglich ideologisch gefärbtes Wunschenken dahinter?

In der Wissenschaft wird die so genannte Biophilie-Hypothese seit etwa vierzig Jahren diskutiert. Sie besagt, dass den Menschen eine angeborene, evolutionsbedingte Tendenz innewohnt, sich mit Pflanzen und Tieren zu assoziieren. Menschliche Evolution spielte sich während Millionen von Jahren in natürlichen Umgebungen ab, unsere psychischen Funktionen entwickelten sich in dieser Umwelt und passten sich ihr optimal an. Aus diesem Grund, so die These, suchen wir die Verbindung zur Natur. Im Einklang mit dieser These stehen natürlich die hohen Ausgaben für Ferien und Erholung in der Natur, für die Begrünung von Städten und Innenräumen, dennoch sind dies informelle Belege. Stärker zu gewichten sind die Untersuchungen, bei denen Menschen nach Aufhalten in der Wildnis oder in Parks von Stressreduktion berichten. Doch ist es die Wirkung der Naturerfahrung oder lediglich des Kontrasts zur gewohnten Umgebung? Weitere Studien vermochten Klarheit zu schaffen: Wer sich vierzig Minuten in einer natürlichen Umgebung aufgehalten hatte, schnitt bei kognitiven Tests besser ab als die Vergleichsgruppen aus städtischen Gebieten.

Patienten nach einer Gallenblasenoperation wurden per Zufall in Zimmer mit Aussicht ins Grüne bzw. mit Aussicht auf eine Gebäudewand gelegt. Wer ins Grüne schaute, brauchte weniger Schmerzmittel, hatte weniger Komplikationen und wurde früher entlassen. Oder war gar nicht das Grün, sondern die Ablenkung durch die dauernden leichten Bewegungen der Bäume Ursache für den günstigeren Genesungsverlauf? Hätte ein Ausblick auf eine belebte urbane Szene dieselbe Wirkung? Wir wissen es (noch) nicht.

In verschiedenen Untersuchungen wurde die Wirkung von Innenraumbegrünung auch ganz direkt untersucht: Pflanzen beeinflussen die Gesundheit, etwa durch die Absorption von Luftschadstoffen oder durch die Befeuchtung der Raumluft. Begrünte Arbeitsräume gelten als attraktiver, steigern das subjektive Wohlergehen und senken das Stressempfinden. Dieselbe Tendenz zeigen auch objektive Symptome wie Blutdruck. Pflanzen steigern auch Konzentration und Produktivität. Ist nun eine angeborene Biophilie vorhanden oder sind eher kulturelle Prägung und Lernprozesse entscheidend? Die Biophiliefrage ist noch nicht ausreichend untersucht, um eine Antwort zu geben.

Heinz Gutscher, Prof., Psychologisches Institut der Universität Zürich, Abteilung Sozialpsychologie
gutscher@sozpsy.unizh.ch

UMWELT

Ein Netz von Schutzgebieten gründen

Pro Natura Schweiz setzt sich für einen zweiten Nationalpark und zusammenhängende Schutzgebiete in der Schweiz ein. In verschiedenen Regionen werden bereits Machbarkeitsstudien und Projektabklärungen durchgeführt. Die Ausstellung «Die grossen Naturräume in der Schweiz» im Pro-Natura-Zentrum in Yverdon-les-Bains (bis 31. Oktober) ermöglicht eine künstlerische und humoristische Annäherung an das Thema.



Nationalpark der etwas spezielleren Art: «Une excursion au Parc National des Gâteaux», Plonk & Replonk (Bild: Pro Natura)

(pd/km) Eine Million Franken für die erste Region, die einen neuen Nationalpark realisiert: Pro Natura treibt die Vision von grossen, zusammenhängenden Schutzgebieten kräftig voran. Im Jahr 2000 lud die Organisation alle Gemeinden ein, die Gründung eines neuen Nationalparks zu prüfen. Das Echo war gross. Inzwischen sind laut Pro Natura in fünf Regionen Machbarkeitsstudien im Gang, und in weiteren über dreissig Regionen laufen Abklärungen für die Errichtung von Schutzgebieten. Ausserdem ist der Bundesrat – gegen seinen Willen – von den eidgenössischen Räten beauftragt worden, eine Teilrevision des Natur- und Heimatschutzgesetzes vorzubereiten, um die Gründung neuer Schutzgebiete zu regeln.

Chance für Mensch und Natur

Wozu braucht die Schweiz weitere Naturschutzgebiete? Hauptziel des bestehenden Nationalparks ist der Erhalt eines Wildnisgebietes für spätere Generationen, und er dient Forschungs- und Bildungszwecken. Neuere Schutzgebieten

typen berücksichtigen auch den Erholungswert für den Menschen und tragen zur Erhaltung der Traditionen in Land- und Forstwirtschaft bei. Damit passen sie in Entwicklungskonzepte, die mit sanftem Tourismus in wirtschaftlich schwachen, aber landschaftlich interessanten Regionen eine Einkommensquelle für die lokale Bevölkerung schaffen wollen. Dass die einzelnen Schutzgebiete untereinander verbunden sind, ist vor allem für die grossen Wildtiere wichtig, die weitläufige Lebensräume benötigen.

Die Ausstellung nimmt das Thema Naturräume auf in den Fotos von Ulrich Ackermann sowie Daniel und Stella Felder. Zu sehen sind ausserdem Bilder der Gewinner des Fotowettbewerbs, den Pro Natura im Rahmen ihrer aktuellen Kampagne ausgeschrieben hatte. Besondere Ansichten von Nachhaltigkeit schliesslich kreieren die Westschweizer Humoristen Plonk & Replonk (siehe Bild).

Pro-Natura-Zentrum Champ-Pittet, Yverdon-les-Bains, 024 425 03 72, Di-So 10-17.30h, www.pronatura.ch